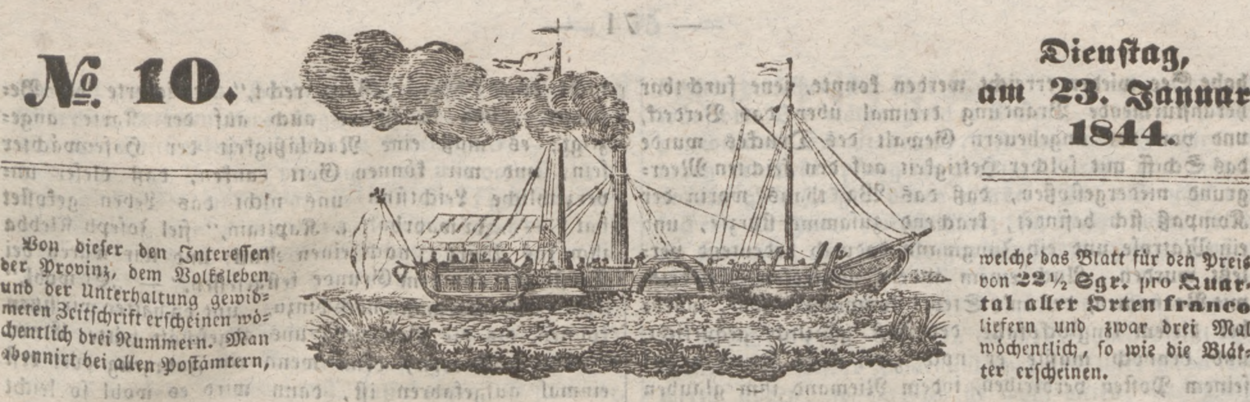
№ 10.

Dienstag, am 23. Januar 1844.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Großmütterchen.

Großmütterchen die Bibel las,
Ihr kleiner Enkel bei ihr saß.
Die Schwarzwalduhr am Ofen pickte;
Doch Lolo war geschlafen ein,
Der 's Laub, das seinen Käficht schmückte,
— So hielt man hoch das Vögelein —
Sonst mit dem Schnabel gern zerstückte.
So konnt's umher nicht stiller sein.

Sie hat das Blatt gewandt im Buch —
Wie plötzlich da das Herz ihr schlug!
Lag doch — ich glaub' im Hohenliede —
Vor ihr ein welkes Epheublatt.
Und, war ihr Herz auch alt und müde,
Von Leiden wie von Freuden satt,
Durchzuckt sie's doch in jedem Gliede,
Als sie das Blatt gefunden hat.

Sie ging — nein, sie vergißt es nie —
Noch halb ein Kind, zum Walde früh,
Da kam, es war im Frühling eben,
Ein schmucker Bursch zu ihr heran,
Und hat's, wie sich's begiebt im Leben,
Dem kleinen Mädchen angethan.
Dies und was weiter sich begeben,
Sagt ihr das Blättchen alles an.

Und wie sie so in seel'ge Zeit
Sich hat geträumt zur Ferne weit,
Da, wie von Jugendlust durchdrungen,
Vergißt sie allen Lebensharm
Und hält den Enkel fest umschlungen,
Als läg' der Jugendfreund im Arm.
Das fällt nun auf dem kleinen Jungen:
„Großmütterchen, du küss'st so warm!"

Sie lächelt drauf und spricht: „Ich dacht'
Großväterchen's — das hat's gemacht!
Sieh dort sein Bild! Mein Glück auf Erden!"
Da lacht er: „Der? Den Zopf im Haar?
Mit dickem Bauch und Amtsgeberden?
Großmütterchen, du scherzest gar!"
Da schmollt sie: „Sollst so hübsch erst werden,
Du Närrchen, wie mein Alter war!"

E. von Lengerke.

Ein Sturm auf der Ostsee.

(Fortsetzung.)

Ehe noch die drohende Welle das Schiff erreicht hatte, rief der bestürzte Kapitain mit möglichst lauter Stimme seinen Matrosen zu: „Luv!" denn jetzt war es die höchste Zeit, um das Schiff mehr an den Wind kommen zu lassen als bisher. Augenblicklich wurde seinen Befehlen genügt, aber doch schlug, bevor die

hohe See wieder erreicht werden konnte, jene furchtbar heranstürmende Brandung dreimal über das Verdeck, und von der ungeheuern Gewalt des Druckes wurde das Schiff mit solcher Heftigkeit auf den seichten Meeresgrund niedergestoßen, daß das Wandhaus worin der Kompaß sich befindet, krachend zusammenstürzte, und ein Matrose und ein Jungmann dadurch bedeutend verletzt wurden. Auch einem andern Matrosen, Friedrich mit Vornamen, der an's Steuer kommandirt war, wurde bei diesem Unglücksfalle der Fuß gänzlich gequetscht, und dennoch mußte er noch zwei volle Stunden auf seinem Posten verbleiben, indem Niemand ihm glauben wollte, daß er wirklich eine so erhebliche Beschädigung am Fuße erlitten habe. Endlich war das Aergste überstanden, und das hart mitgenommene Schiff befand sich jetzt wieder außer dem Bereiche der Brandung.

Gänzlich durchnäßt suchten der Kapitain und seine Leute sich durch Branntwein einigermaaßen zu erwärmen, und unter den sieben Gesundgebliebenen kreis'te nun alsobald das volle Glas, und nicht lange, so war der gehabte Schreck beinahe gänzlich wieder vergessen.

„Das war verdammt genau," wendete sich der Kapitain zum Steuermann, „aber es geht nicht anders, dorthin zur Rechten liegt Rieserhöft, das Feuer auf dem Leuchtthurme ist ja deutlich genug zu sehen, darum nur immer nach Süden gesteuert, damit wir bald nach Danzig kommen, denn man kann nicht wissen, ob die heftigen Stöße und das gewaltige Durchschütteln unserm Schiff nicht geschadet haben." — „Land!" rief jetzt abermals Joseph Klebba, und als der Kapitain von der Wahrheit dieser Aussage sich selbst überzeugt hatte, sagte er unwillig: „So muß auch der kleine Compaß durch das Herunterfallen gelitten haben! wornach sollen wir uns jetzt richten? — Wir müssen schon den Morgen abwarten; wenn der Nebel sich dann erst vollends verzieht, so werden wir ja bei Tagesanbruch wohl schon sehen woran wir sind. Darum frisch, Bursche! nördlich beigedreht! die Segel gereeft, und laßt das Schiff treiben!"

Niemand dachte an Schlaf, der Sturm wüthete fort, und das Schiff trieb nach Süd-Ost, indeß die kleine Mannschaft eifrig bemüht war, das eingedrungene Wasser aus den Räumen wieder herauszupumpen. Nach einer unruhigen, kummervoll durchlebten Nacht erschien endlich der längst ersehnte Morgen; die Nebel hatten sich verzogen, und die blutig roth aus dem Meere herauf steigende Sonne beleuchtete mit ihren ersten Strahlen, zum großen Staunen unserer braven Schiffer, die kurische Nehrung in der Gegend von Rositten. Das kurische Haff war vom Mastbaume aus deutlich hinter der schmalen Landzunge wahrzunehmen, und es blieb nun kein Zweifel mehr, daß jenes in der Nacht wahrgenommene Leuchtfeuer nicht in Rieserhöft, sondern in Bresterort gebrannt haben müsse.

„Aber," sagte der Steuermann zum Kapitain, „in Bresterort müssen ja zwei Feuer brennen, und nicht eines?" — „Ganz recht," erwiederte der Befragte, „und so ist es auch auf der Karte angezeigt, es muß eine Nachläßigkeit der Hafenwächter sein, und wir können Gott danken, daß dieser unverzeihliche Leichtsinn uns nicht das Leben gekostet hat." — „Ja wahrhaftig, Kapitain," fiel Joseph Klebba ihm ins Wort, „noch einen Ruck, und wir wären bei Bresterort auf dem Grunde festgesessen." — „Ei wohl," setzte der Steuermann noch hinzu, „und da hätten wir sitzen können, bis die Brandung uns abgeschält hätte Einen nach dem Andern, denn wenn ein Fahrzeug dort erst einmal aufgefahren ist, dann wird es wohl so leicht nicht wieder flott werden." — „Alles was wahr ist," sagte hier wieder der Jungmann, „aber das nenn' ich doch einmal geluvt zur rechten Zeit; ich konnte gar nicht mehr aus den Augen sehen, so hatte das Bad mich durchnäßt; so viel gewahrte ich indessen aber doch, daß dort unseres Bleibens nicht länger mehr hätte sein dürfen." — „Nun, laßt's gut sein," meinte der Kapitain, „seht lieber jetzt zu, wie es mit den Wasserfässern steht unten im Raume, ich glaube fast sie mögen etwas gelitten haben von den gewaltigen Stößen."

(Forts. folgt.)

Offenes Sendschreiben an die deutsche Frauenwelt.

(Schluß.)

Werfen Sie einen Blick in das Land, dem wir vorzugsweise nachäffen, und Sie sehen, wie dort der Luxus, gleich einem schleichenden Gift, das Lebensmark der gesellschaftlichen Ordnung zerfressen hat. Soll denn auch bei uns das Streben nach den Mitteln für übermäßigen Aufwand die Hauptaufgabe des Lebens werden, die Gewissen über die Art des Erwerbs unbekümmert machen und die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft durch stete Kämpfe von denen, die nichts haben, mit denen, die etwas besitzen, in Frage gestellt werden? Sollen gesetzmäßige Ehen seltener werden, weil man nicht so viel zusammen zu bringen vermag, um, wie man zu sagen pflegt, anständig leben zu können, oder soll in der Steigerung der Bedürfnisse für den Haushalt eine weitere reiche Quelle von ehelichen Zwistigkeiten geschaffen werden? Soll Unschuld und Tugend noch häufiger, als es leider schon bisher der Fall war, dem Luxus zum Opfer fallen? Der Ernst, der in diesen Betrachtungen liegt, ergreift Sie gewiß eben so sehr, wie mich, und ich darf wohl hoffen, daß Sie auch die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Abhülfe theilen; die letztere hat freilich ihre Schwierigkeiten, doch, wie ich glaube, keine unüberwindlichen, wenn man nicht zu viel auf einmal zu erstreben unternimmt. Lassen wir unsere Männer von deutschem Nationalsinn, von Nationalunabhängigkeit, von Nationalwohlstand und dem allgemeinen Klagelied der Zeit, dem Pauperismus, sprechen und schreiben, und geben wir ihnen ein gutes

Beispiel — durch Handeln. Deutsche Frauen und Mädchen, welchen daran liegt, häusliche Einfachheit und mit ihr Sittsamkeit — wahres Lebensglück — zu erhalten und zu fördern, vereinigen wir uns vorerst dahin: *nur gewisse, und zwar solche Stoffe, welche die Mode nie ganz verdrängen konnte, und die auch in Deutschland fabricirt werden, für unsere Kleidung zu verwenden.* Die Auswahl würde hiernach nicht sehr beschränkt werden, sie würde immer noch auf Seide, Sammet, Merino (Thibet), weiße und gedruckte Baumwollenzeuge sich erstrecken, und es versteht sich von selbst, daß Spitzen, Geschmeide, überhaupt was innern Werth hat, nicht ausgeschlossen wäre. Ich sollte meinen, daß wir uns in solcher Kleidung wenigstens eben so gut, wo nicht besser, ausnehmen sollten, als in den fremden Stoffen, die uns das Ausland alljährlich unter wechselnder Gestalt, wenigstens Benennung, zuführt, und die schon bei dem ersten Anblicke die Zeichen der Vergänglichkeit in Gewebe und Farben wahrnehmen lassen. Ich hätte noch der Shawls erwähnen sollen und auch sehr gerne erwähnt, denn gerade bei diesen ist der Luxus auf eine furchtbare Höhe gesteigert worden. Ich überging sie aber, weil ich dieselben an sich und sofern bei ihnen mehr Rücksicht auf den Zweck, den Körper zu schützen, als auf äußere Pracht genommen ist, für ein zweckmäßiges Kleidungsstück halte, und weil ich hoffe, diejenigen Frauen und Jungfrauen, welche dem obigen Vorschlag beistimmen, werden es von selbst sich zur Regel machen, nur solche Shawls, die bei gefälligem einfachen Aeußern der eigentlichen Bestimmung dieses Kleidungsstücks genügen, für ihren Bedarf sich anzuschaffen. Für sehr wünschenswerth halte ich es, daß die beistimmenden Frauen sich nicht darauf beschränken, durch ihr gutes Beispiel auf ihre Dienstmädchen zu wirken, sondern daß sie sich verbinden, bei den letzteren keine neue, die Grenzen solider Einfachheit überschreitende Anschaffung zu dulden und diesem nöthigenfalls durch Entlassung aus dem Dienste Nachdruck zu geben. Die Klugheit scheint mir zu fordern, daß wir nicht darauf ausgehen, Einen großen Verein für den erwähnten Zweck zu bilden, sondern daß wir, jede in dem Kreise ihrer Bekannten, kleinere Verbindungen für denselben stiften, die dann auch für sich die näheren Bestimmungen mit Rücksicht auf die persönlichen und örtlichen Verhältnisse treffen könnten. Solche Vorgänge kleinerer Zirkel werden bald Nachahmung finden, und allmälig wird das klein Begonnene doch zum Großen heranwachsen. Der Zweck, den alle solche kleinere Gesellschaften gemeinsam verfolgen, ist das natürlichste Band für dieselben, und man wird auch sicherer auf seine Erreichung rechnen dürfen, wenn den Einzelnen die Möglichkeit gelassen ist, im Stillen und mit Beachtung ihrer besonderen Verhältnisse für die Sache zu wirken. Würdigen Sie diese Vorschläge Ihrer näheren Prüfung. Erkennen Sie die Nothwendigkeit der Abhülfe, so werden Sie auch von der Dringlichkeit derselben sich überzeugen. Ich glaube — und ich wünschte, Sie wären gleicher Ansicht — daß ein solcher patriotischer Schritt deutscher Frauen und Jungfrauen, neben der Bekämpfung des unseligen Luxus, noch manche andere gute Folgen haben würde. Ich will nicht versuchen, sie Ihnen aufzuzählen; sie liegen auch, sofern sie sich nicht aus dem Obigen von selbst ergeben, großentheils sehr nahe.

Thusnelda R..... aus Schwaben.

Nachschrift. Sollten die Redaktionen öffentlicher Blätter ein solches Frauenunternehmen ihrer Beachtung werth finden, so darf ich sie wohl bitten, das Obige auch in ihre Blätter aufzunehmen. T. R.

Reflexionen.

— Es stünde besser um das Wohl des Ganzen, wenn nicht so viele kleine Menschen groß scheinen wollten. Gerade Die, deren Geist nichts Lebendiges zu schaffen weiß, hängen an dem todten Buchstaben und versuchen, um weise zu scheinen, durch den pedantischen Schulmeisterton zu herrschen, der jedoch nur *Kinder* blenden kann.

— Die Leiter von dem Uebermaaß des Aberglaubens bis zur vollständigsten Freigeisterei wird gewiß, so lange die Welt steht, unausgesetzt auf jeder einzelnen Stufe fanatische Anhänger haben. Im Grunde darf sich Niemand darum kümmern, was sein Bruder glaubt, aber leider versucht Einer dem Andern *seinen* Glauben aufzudringen oder aufzuschwatzen und eben daraus entsteht die babylonische Verwirrung, die unaufhörliche Zwietracht. Verächtlich sind nur die Glaubensheuchler und noch verächtlicher die Menschen, die an Gott und Unsterblichkeit zweifeln, denn was Offenbarung und Natur mit gleicher Stimme aussprechen, kann nur von einem Bösewicht oder einem Rasenden bestritten werden. Es wäre ein würdiger Gegenstand der Sorge für alle Staatsregierungen, die Ertheilung von Lehrerstellen an Leute, die an dieser Art Unglauben erkrankt sind, zu hindern, damit nicht ganze Geschlechter im Keime vergiftet werden. M.

— Es giebt Unthaten, über welche kein Gras wächst und für die man kein Lethewasser kaufen kann; es ist Pflicht gegen die beleidigte Menschheit, sie an's Licht zu ziehen.

Auf einen reichen Arzt.

Ist seine Kenntniß auch gering in allen Sachen
Der Heilkunst und Anatomie,
So ist er darum doch nicht auszulachen;
Denn sehr gelehrt in der Chemie,
Versteht er in der That — aus Pulver Gold zu machen!

Reise um die Welt.

*** Ein armer kleiner Schornsteinfegerjunge in Paris befand sich kürzlich in einer fürchterlichen Lage, bewährte aber dabei einen wahrhaft bewundernswerthen Muth. Er wurde in einen Schornstein hineingeschickt und bemerkte bald, daß unter ihm eine Rußmasse zu brennen anfing; er wollte sogleich wieder hinuntersteigen, aber schon war es nicht mehr Zeit, das Feuer verbreitete sich nach allen Seiten des Schornsteines und stieg mit außerordentlicher Schnelligkeit auch nach oben zu. Der kleine Essenkehrer kletterte deshalb so geschwind als möglich weiter in die Höhe, doch holten ihn die Flammen bald ein; er erstickte fast in dem Rauche und das Feuer briet seine Füße. Dennoch gelangte er bis oben an das Ende des Schornsteins, aber — da befand sich eine Kappe, die eine so enge Oeffnung hatte, daß der Junge nicht hindurchkriechen konnte. Er nahm alle seine Kräfte zusammen, und durch ungeheuere Anstrengung gelang es ihm, die Kappe aufzuheben. Nun war er frei, aber er sah auch eine neue, noch größere Gefahr vor sich. Der Schornstein ragte wohl drei Klafter über das schmale Ende eines sehr steilen Daches empor. Es war keine Zeit zu verlieren, denn der Schornstein stand im Innern in hellen Flammen; der arme Junge mußte von dem hohen Schornsteine herabspringen; er sprang, konnte sich aber an dem schmalen Dachrande nicht festhalten. Die Leute, die unten versammelt waren, erwarteten mit klopfendem Herzen, ihn herabstürzen zu sehen; aber der Knabe faßte jetzt einen etwas hervorstehenden Dachziegel und hielt sich mit der einen Hand daran fest, während er mit der anderen schnell andere Ziegeln von dem Dache abriß und sich so einen Eingang auf den Boden des Hauses bahnte. So war er gerettet, aber er befand sich in dem schrecklichsten Zustande und mußte in das Hospital gebracht werden.

*** Nicht wenig Aufsehen macht gegenwärtig das Gerücht, daß der sonst so bescheidene Violinvirtuos Ernst nun auf einmal dem Könige von Hannover sein Diplom als Concertmeister zurückgeschickt hat. Man giebt als Grund an, daß ihn der König bei einer bestellten Privataudienz $1\frac{3}{4}$ Stunden hat warten lassen und darauf doch nicht empfing. Ernst weilt jetzt in Braunschweig.

*** Zu Meurs stürzte am 20. December Nachmittag um halb 2 Uhr ein Gebäude, das der Seminar-Direktor Zahn auf der eine Viertelstunde von dort gelegenen Bilt bauen ließ, als man den Dachstuhl aufrichtete, unter furchtbarem Krachen zusammen und begrub unter seinem Schutte 13 Menschen, theils Maurer, theils Zimmerleute. Obgleich gegen tausend Menschen, von nah und fern herbeigeeilt, mit der größten Anstrengung unausgesetzt bis Nachts 2 Uhr mit Wegschaffung des Schuttes beschäftigt waren, so gelang es doch erst am folgenden Morgen nach erneueter, mehrstündiger Arbeit, die letzte, die zehnte Leiche herauszuscharren. Unter den Todten befinden sich fünf Familienväter, welche ihre Frauen und gegen 20 noch unversorgte Kinder hinterlassen. Drei der Verschütteten, Familienväter, deren schwere Verletzungen indeß für ihre Rettung sehr große Besorgniß einflößen, sind noch am Leben.

*** Ein junger Franzose, der jetzt Deutschland bereis't, und der viel in dem Hause Berangers, des größten Lyrikers Frankreichs, verkehrte, sagte aus, daß der greise Sänger fortwährend noch Lieder schreibe, es jedoch verläugne, um in Ruhe zu leben. Erst nach seinem Tode soll ein neuer Band Gedichte von ihm erscheinen. Um solchen Preis können wir uns schon eine Weile gedulden und dem Dichter ein langes Leben gönnen. Gegenwärtig ist Beranger in Paris, was ihm gewiß einen großen Entschluß gekostet hat. In der Regel lebt er auf einer kleinen Besitzung in der Nähe der Hauptstadt, still und eingezogen, nur mit wenigen Freunden vertrauten Umgang habend. Zwei Jahre lang wußte man sogar einmal gar nicht, wo er sich verberge. Die Franzosen ehren seine Zurückgezogenheit, und belästigen ihn nicht mit Besuchen.

*** In Berlin ist ein Buch erschienen unter dem Titel: „Die Kunst sich als Buckliger in Gesellschaften zu benehmen."

*** Die Klaviervirtuosin Klara Wieck hat sich in Leipzig mit dem Klaviervirtuosen Robert Schumann verheirathet. Das muß eine recht harmonische Ehe geben!

*** Die Journale streiten sich jetzt darüber, ob Mad. Catalani zum ersten oder zum zweiten Male gestorben ist. Mehrere behaupten nämlich, sie sei bereits vor sechs Jahren des Todes verblichen.

*** Eines der neuesten französischen Journale erzählt: In Lyon habe ein zum Tode Verurtheilter sich mit Gift, dann mit einem Messer zu tödten versucht. Aber, heißt es, da schnelle ärztliche Hülfe kam, ist er nun aus aller Gefahr, und das Urtheil wird morgen an ihm vollstreckt werden.

*** Der bekannte Komiker Beckmann in Berlin schrieb kürzlich an einen seiner Freunde: Du hast doch den kräftigen gesunden Heldenspieler N — gekannt. Stelle Dir vor! Gestern Mittag essen wir noch zusammen bei Meinhardt; er war ganz wohl, heiter, seiner Sinne vollkommen mächtig, aß mit Appetit, scherzte und lachte; — zwei Stunden darauf . . . . hat er geheirathet!

*** Kürzlich suchte im Berliner Intelligenzblatte eine adelige Dame eine Kinderfrau, die ihren kleinen Sohn auch im Lesen und Schreiben unterrichten könne. Am Tage darauf hatten sich auch schon mehr als ein Dutzend — Hauslehrer gemeldet, mit dem Erbieten, den Kinderfrauendienst mit zu versehen.

*** Auf einem Aushängeschild in München liest man: „NN. Friseur und Haarschneidekabinet."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 10. Am 23. Januar 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 17. Januar. **Das Nachtlager in Granada.** Große romantische Oper in 3 Akten, von Conradin Kreutzer.

Am 18. Januar. **Lucrezia Borgia.** Große Oper in 3 Akten, von Donizetti.

Am 19. Januar. **Welche ist die Braut? oder: Die Theegesellschaft.** Original-Lustspiel in 5 Akten von Frau von Weissenthurn.

Die Darstellung war recht gut und sämmtliche Mitspielende bekundeten einen so lobenswerthen Eifer, wie wir ihn nur selten wahrzunehmen Gelegenheit haben. Fast hätten wir daher nicht nöthig ins Einzelne einzugehen, da uns gewiß Niemand der Ungerechtigkeit zeihen würde, wenn wir heute allen Mitspielenden einen Kranz gemeinschaftlich überreichten, weil aber diese Vorstellung schon seit vielen Jahren hier nicht mehr gegeben worden ist, wollen wir denn doch der Kritik ihren gewöhnlichen Lauf lassen.

Mad. **Geisler** (Baronin Wendheim) hatte den Charakter dieser vornehmen Weltdame vollkommen richtig aufgefaßt und ebenso wieder gegeben; nur mußte es uns auffallen, daß sie zu ihrem Bedienten sagte: „Leute die Geld von mir haben wollen laß er mir niemals herein, denn solche Menschen giniren mich.“ Wenn auch Mad. Geisler des süddeutschen Dialekts sich niemals ganz wird entledigen können was wir von ihr auch nicht mehr verlangen, so kann doch jener Provinzialismus ihr keineswegs zur Entschuldigung dienen bei dem falschen Aussprechen eines französischen Wortes, denn wo in aller Welt spricht man wohl giniren statt geniren? — Das gute Spiel der Mad. Geisler hat übrigens diesen Fehler im vollen Maaße wieder gut gemacht; am gelungensten war der Moment, wo sie erfährt, daß ihrer Stieftochter Geburtstag sei und beim Abgehen zu derselben sagt: „Ich gratulire!“

Frl. **Erck** (Nina) übertraf heute unsere Erwartung, denn sie spielte besser als je, und wir wünschten, sie nur immer in solchen naiven Parthieen auftreten zu sehen, da diese ihrer Individualität ganz unstreitig am Meisten zusagen. Vorzüglich gelungen war ihr die Scene mit Waldberg, in der sie ihn auf die naivste Weise von der Welt befragt, ob er sie oder ihre Schwester heirathen wolle, und dabei, ohne es beinahe zu wissen, zur Verrätherin ihrer Liebe gegen Grünau wird. Sie spielte hier, wie schon gesagt, allerliebst und die Kritik muß ihr das beste Lob zuerkennen.

Frl. **Genée** (Emy) war ebenfalls ganz an ihrem Platze, nur ist ihre Rolle von der Dichterin nicht so vortheilhaft hervorgehoben wie die der Nina. Aber trotz dem spielte Frl. Genée mit Liebe und vielem Eifer, was besonders in dem so sehr gemüthlichen Dialog zwischen den drei Schwestern auf eine recht erfreuliche Weise sich herausstellte.

Mad. **Bethmann** (Maria) hatte Nichts versäumt, um das Gelingen des Ganzen möglichst zu fördern, und die sentimentale Schwermuth, die in dieser Rolle ihr vorgeschrieben war, kleidete sie auch in der That gar nicht so übel. Den langen Monolog aus der Jungfrau von Orleans hätte übrigens die Frau Verfasserin wohl mit einem anderen, kürzeren Deklamationsstücke vertauschen können; auch würde Mad. **Bethmann**, nach dem Vortrage dieses Monologes zu schließen, als Jungfrau von Orleans schwerlich großes Glück machen. Sonst aber gab Mad. Bethmann ihre trauernde Wittwe recht gut und wohl durchdacht, und sollte sie sich auch einmal versprochen haben, so ist dies gewiß leicht zu verzeihen.

Herrn **Nicolas** (Waldberg) haben wir heute zum ersten Male in einer bedeutendern Parthie auftreten sehen. Wir müssen gestehen, daß Herr Nicolas durch sein Spiel uns recht erfreute, denn den Anforderungen, die wir an einen jungen Mann von 18 Jahren, der erst seit einem Jahre der Bühne sich gewidmet, machen können, hat er vollkommen genügt; und hat er erst etwas mehr Bühnengewandtheit sich erworben, so wird seine vortheilhafte Figur und sein braves Organ, verbunden mit regem Fleiß und Eifer, ihm gewiß bald den rauhen Künstlerweg ebnen und mit duftenden Blumen überstreuen.

Hr. v. Carlsberg (Grünau) und Hr. L'Arronge (Blümlein) waren für diesen Abend mit den erheiternden Parthien bedacht worden, und lös'ten ihre Aufgaben wie gewöhnlich zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Hr. v. Carlsberg war sogar liebenswürdig zu nennen, in seiner drolligen ungenirten Landjunker-Manier, indeß Hr. L'Arronge den hinterlistigen, bornirten Achselträger auf eine recht ergötzliche Weise uns repräsentirte.

Das meiste Lob gebührt aber Hrn. **Pegelow** (Advokat Wolff), denn gerade so muß dieser schlichte deutsche Biedermann gewesen sein und nicht anders; Hr. Pegelow

hat nach dem Leben gezeichnet, und sein Spiel setzte der ganzen schönen Vorstellung unstreitig die Krone auf.

Die übrigen Parthien waren weniger bedeutend, doch hatten selbst Fräul. Freudenberg (Babette) und Fräul. Grebin (Frau von Dorn) diesesmal mehr geleistet, als wir uns erwartet hatten, und es dürfte wohl Niemand sein, der die wohlgelungene Vorstellung unbefriedigt verließ.

M. V.

Am 21. Januar. Das Königreich der Weiber, oder: Die verkehrte Welt. Fastnachtsburleske mit Gesang, Evolutionen und Tänzen in 2 Akten von F. Genée. Vorher: Der Bär und der Bassa, Liederposse in 1 Akt, nach dem Französischen des Scribe von C. Blum.

Was wir gesehen als verkehrte Welt,
Du lieber Gott, es ist so unwahr nicht,
Denn wer es heut zu Tag' nicht mit den Weibern hält,
Der bleibt sein Leben lang ein armer Wicht.
Nellora ist die Erste nicht noch Letzte,
Die sich den Scepter aus Pantoffelholz gemacht;
Uns war's, als ob man uns nach England hin versetzte,
Und herzlich haben wir gelacht.
Wo lebte wohl ein Mann, und wär er selbst ein König,
Der sich vor schönen Frau'n nicht ehrerbietig neigt?
Selbst Sokrates war ja dem Weibchen unterthänig,
Die Frau regiert das Herz, der Mann giebt nach und schweigt. —
Sind auch die Schönen nicht bewaffnet wie die Krieger,
Fehlt ihnen Schild und Speer, und Panzer, Schwert und Helm,
So bleiben sie doch stets in jedem Kampfe Sieger.
Denn in den Augen steckt den Schelmen ja der Schelm.
Die Männer sieht man zwar nicht stricken und nicht kochen,
Auch blöde sind sie nicht wie Veilchen Lilienbluth,
Doch dürfen sie zu sehr auf ihre Kraft nicht pochen,
Ihr Scepter liegt im Staub, — sobald's die Welt nicht sieht.
Die Frauen treten oft heraus aus ihrem Kreise,
Und Manche, glaubt es mir, wär' gar zu gern Major,
Trombombollina war so recht in dieser Weise
Begeistert und beseelt, bis sie den Muth verlor.
Vom Kampf mit Schild und Speer, da wollte sie Nichts wissen,
Geschlagen ward ihr Heer — und sie war nicht dabei.
Wie's aber endlich ging an's Herzen und an's Küssen,
Da stürmte sie drauf los, mit freud'gem Siegsgeschrei.
Doch Keiner wollte sie, selbst nicht einmal Freund Schneller,
Das machte sie verdutzt, als stieße sie der Bock.
Ihr Weiber, haltet Euch zu Küche und zu Keller,
Und laßt den Männern den Soldatenrock! —
Zwar ist ein solches Heer so leicht nicht zu verachten,
Vor allen war dabei ein schmucker Kapitain;
Doch, glaub ich, wird auch der weit lieber zärtlich schmachten,
Als kühnen Muthes in die Feldschlacht geh'n.
Empörung! — Arme Männer, laßt es bleiben;
Wenn ihr auch siegt, geschieht's doch nur zum Schein,
Denn wer die Weiber will zu Paaren treiben,
Muß blind für ihre Schönheit sein.
Das Scepter werden immer sie behalten,
Wer kennt nicht die Pantoffeltyranney?
Es herrschen so die Jungen, wie die Alten,
Und nur pro forma ward gekrönt Herr Rudolph Frei.
Die Krone schwankt noch immer über Beiden,
Und das ist wohl das treffendste Symbol; —
Die Polizei benahm sich ganz bescheiden,
Sie sprach kein Wort, und das gefiel uns wohl.
Arresta war ein Polizeiminister
Wie's wohl so leicht nicht einen zweiten giebt,
Wie leicht wär's möglich, daß hier Studio und Philister
Sich in die Polizei verliebt! —
Jedoch genug vom Königreich der Weiber,
Genug von der verkehrten Welt; —
Wir kommen jetzt zu einem Bärentreiber,
Der sich vor einem Bassa stellt.
Schahabababam machte viele Pausen,
Er schien uns seiner Sache nicht gewiß;
Vielleicht erfüllte ihn der Bär mit Grausen,
Der manche Blöße sehen ließ.
Marocco hat, zu männiglich Ergötzen,
Sich in die weiße Bärenhaut gesteckt;
Beim Tanz wußt' er die Füße gut zu setzen
Und hat die Lachlust aufgeweckt.
Auch Roxelane zeigte sich im Glanze,
Sie sang recht brav und war recht schön geschmückt,
Man sah ganz deutlich bei dem Bärentanze,
Wie sie manch' schweren Seufzer unterdrückt'.
Ihr Herr Gemahl war, mit Verlaub zu sagen,
Fast nah daran, daß er den Pelz verlor,
Er möge dies zum zweiten Mal nicht wagen,
Sonst schieben wir ihm einen Riegel vor.
Freund Tirsis endlich hatte, wie wir glauben,
Dem unterird'schen Gott zu viel vertraut,
Wir standen, wenn er sprach, oft wie auf Schrauben,
Denn manchmal hörten wir nicht einen Laut.
Doch war's vielleicht ein künstliches Pausiren,
Denn Bär und Bassa ist ein Fastnachtsschwank;
Nicht das Gemüth, das Zwergfell soll er rühren,
Und dies geschah, zum allgemeinen Dank.
Der türk'sche Schweitzer ward sogar gerufen,
Dieweil er nichts zu wünschen übrig ließ; —
Er steht als Komiker schon auf den höhern Stufen,
D'rum wünschen wir ihm auch ein gutes Benefiz.

M. V.

Kajütenfracht.

— Morgen, den 24. d. M., findet das Benefiz des Herrn Schweitzer, dessen Komik das Theater-Publikum manche Erheiterung verdankt, Statt, und zwar kommen zwei Pieçen zur Aufführung, welche Herr Schweitzer selbst bearbeitet hat. Die erste führt den ominösen Titel: Zwei

Ohrfeigen, und ist ein nach dem Französischen bearbeitetes zweiactiges Lustspiel; die andere ist eine für Danzig lokalisirte Posse in 4 Acten: Hampelmann's Landparthie nach Zoppot. Wir haben zwar nicht das Vergnügen den Herrn Hampelmann zu kennen; da indeß alle Welt sich in Zoppot amüsirt, so zweifeln wir nicht, daß auch diese „Landparthie nach Zoppot" amüsant sein werde.

— Von mehren Seiten her und aus sicherer Quelle ist uns die Nachricht zugekommen, es bestehe in einer hiesigen Schulanstalt die Einrichtung: daß Schülern, welche im Laufe der Woche kleiner Versehen wegen aufgeschrieben worden sind, am Sonnabende, als am Schlusse der Woche, von den Lehrern die Wahl freigestellt wird, ob sie nachbleiben oder eine gewisse Anzahl Prügel in Empfang nehmen wollen, und daß die Schüler dann meistens lieber die ihnen offerirten Prügel wählen, weil von diesen die Eltern nichts erfahren und den Knaben dann doch der Sonnabend Nachmittag ungestört verbleibt. — Wir fragen: welche Folgen für das Gefühl der Schüler muß diese Freistellung der Wahl: eine erniedrigende Strafe zu erdulden, haben, und welche Resultate können und müssen aus einer solchen Erziehungsmethode, welche statt das Ehrgefühl der Schüler zu heben es abstumpft und tödtet, erwachsen? — Sicher bedarf es nur dieser einfachen Frage, um die betreffende Behörde zu einer gründlichen Untersuchung des in Rede stehenden Mißbrauchs anzuregen und eine Abstellung desselben herbeizuführen.

— Am 21. gab Herr Professor Kloss in der Aula des Gymnasiums vor einem sehr zahlreich versammelten Auditorium seine erste Mittags-Abonnements-Concert-Unterhaltung. Hr. Weise aus Berlin, den wir bereits vom letzten Conzerte her kennen, spielte in der ersten Abtheilung eine Phantasie von Thalberg und, gemeinschaftlich mit Herrn G. Metzdorf, ein Duo für Pianoforte und Horn von Beethoven, und erndtete, besonders bei erstgenannter Piece, reichlichen Beifall. Ein Kriegerchor von Spontini und eine Cavatine mit Frauenchor von Rossini wurden, so wie die Abyssinischen Volkslieder am Schluße der zweiten Abtheilung — die uns in der That sehr fremdartig klangen — von Dilettanten ausgeführt, und der historische Vortrag des Hrn. Prof. Kloss, den jene Volkslieder als praktische Beispiele erläutern sollten, war recht gediegen und verdiente alle Anerkennung. Wir verfehlen daher nicht, auf die zweite dieser Conzert-Unterhaltungen aufmerksam zu machen, welche am Sonntag den 4. Februar in demselben Lokale stattfinden wird.

— Am 17. d. M., fiel ein anständig gekleideter Knabe bei einem der Dampfböte in die aufgeeisete Mottlau, und nur den Anstrengungen einiger hinzugeeilter Personen gelang es, denselben dem Tode zu entreißen. Möchten doch Eltern das Spielen der Kinder auf dem Eise, ohne Aufsicht, ganz und gar nicht gestatten; nicht immer ist Hilfe bei der Hand, wie bei diesem Vorfalle.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Die verehrlichen Mitglieder des Actien-Vereins für Journaliere-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot, welche der am 17. d. M. stattgehabten General-Versammlung nicht beigewohnt haben, werden hierdurch benachrichtiget, daß in der Letztern, die aus dem Gewinne des Jahres 1843 zu zahlende Dividende, auf Zwei Thaler für jede Vereins Actie festgesetzt worden ist.

Dem §. 34. des Vereins-Statuts vom 18. Februar 1842 gemäß, ersuchen wir demnach die Inhaber jener Actien, diese Dividende im Laufe dieses und des folgenden Monats — am Mittwoch und Freitag jeder Woche, Nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr — bei dem mitunterzeichneten dritten Direktor, Jopengasse No. 602., in Empfang nehmen zu lassen.

Wir machen zugleich bemerklich, daß die Zahlung statutenmäßig nur gegen Vorzeigung der Actie und Einreichung einer wie folgt lautenden Quittung:

„Hiermit bescheinige ich als jetziger Inhaber der Actie Nummer von der Direction des Vereins für Journaliere-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot, als Ertrag des Rechnungsjahres 1843, die Dividende von 20 Procent, mit Zwei Thaler Preußisch Courant baar und richtig empfangen zu haben.

Danzig, den ten ꝛc."

geleistet werden darf.

Die Besitzer solcher Actien, welche auf andere als der jetzigen Inhaber Namen ausgefertiget sind, werden bei dieser Gelegenheit auf die Bestimmungen des Vereins-Statuts §. 6. und des Allgemeinen Landrechts §§. 394 u. folg. Titel 11. Theil I. aufmerksam gemacht, und ersucht, falls die danach erforderliche Besitz-Veränderungs-Anzeige und Cessions Acte nicht bereits vom Vorbesitzer ausgefertiget worden sein sollten, solche baldigst und noch vor Erhebung der Dividende zu veranlassen.

Danzig, den 21. Januar 1844.

Die Direction des Vereins für Journaliere-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

C. G. Gamm. Böttcher. v. Pirch.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der städtschen Dampfmahlmühle, deren Kraft auch zu anderweitigen Fabrick-Anlagen benutzt werden darf, haben wir einen Termin auf

den 9. März 1844

zu Rathhause anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Pacht-Bedingungen in unserer Registratur eingesehen werden können, und Lizitant vor der Zulassung zum Gebot eine Caution von 2000 Rthlr. deponiren muß.

Culm, den 12. Januar 1844.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Für Journalzirkel:

CHARIVARI,

redigirt von E. M. Oettinger,

wird auch im Jahre 1844 fortgesetzt. Dieses mit so ungetheiltem Beifall aufgenommene Journal bringt scharfgezeichnete Sittengemälde, pikante Genrebilder, interessante Salonscenen, eine humoristische Lügenzeitung und ein reichhaltiges, alle Lächerlichkeiten des politischen, literarischen und socialen Lebens persiflirendes Fiuelleton. Der ganze Jahrgang, bestehend aus 52 Bogen, Text mit mindestens 200 **Karikaturen** und andern Kunst-Beilagen, kostet 5 Thaler 10 Sgr.

In der Herold'schen Buchhandlung in Hamburg ist erschienen: **Rosenberg, J. Th. H. kaufmännische Arithmetik**, enthaltend die Gold und Silbermünzen nach ihrem gesetzmäßigen Gehalt und Gewicht, das Papier-, Rechnungs- und Wechsel-Geld, die Wechsel- und Staatspapier-Course und die höhere Zinsrechnung, nebst Aufgaben über alle diese Theile.

7 Bogen mit Fasiten. gr. 8. geh. ½ Rthlr.

Die ausführlichen Auflösungen werden später erscheinen.

Zur Ausbildung jedes Kaufmannes zu empfehlen.

Der Komet

wird, wie wir bereits am 18. Oktober, am Jahrestage der Leipziger Schlacht, angezeigt, auch im künftigen Jahre fortgesetzt.

Da Alles darauf hindeutet, daß wir im Laufe des Jahres 1844 eine freiere, wo nicht ganz freie Presse erhalten, und da sich ringsum großartige Ereignisse vorbereiten, namentlich in China, Persien, Aegypten, der Türkei und Griechenland wo der Deutsche eigentlich zu Hause ist, — so wissen die Abonnenten, was sie auch von uns zu erwarten haben.

Die Zeit macht die Journale, die Langeweile den deutschen Leser. Unser Journal wird die Zeit wiederspiegeln und der Langeweile des Lesers abhelfen. Das Letztere ist ein patriotisches Unternehmen, welches einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt.

Wöchentlich erscheinen sieben Nummern. Der Preis des Jahrgangs ist 10 Thaler Pr. Cour.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an; in Leipzig Herr C. P. Melzer, an welchen von nun an auch Bücher und Packete zu adressiren sind.

Wenn auch französische Weinreisende behaupten, der Bordeauxwein sei trotz der diesjährigen allgemeinen Wein-Miß-Ernte gut gerathen; so wird der Komet 1844 doch besser sein, als der 1843er Jahrgang und wir geben unser Wort darauf, daß wir in Rouen keinen einzigen Mitarbeiter haben. Leipzig, im December 1843.

Die Redaktion.

Dreizehnter Jahrgang!

ALLGEMEINE THEATER-CHRONIK

ORGAN

für das Gesammt-Interesse der deutschen Bühnen und ihrer Mitglieder,

erscheint auch im Jahre 1844 in der bisherigen Tendenz.

Vierteljährl. Abonnement: 1 Thlr. 15 Sgr. Die geehrten Interessenten wollen ihre Bestellungen gefälligst bei dem Postamte oder einer Buchhandlung ihres Wohnorts machen. Leipzig, im December 1843.

Sturm & Koppe.

Seit Januar 1844 erscheint unter dem Titel:

Der Putztisch, Zeitung für

Damenschneider,

Modehandlungen, Putzmacherinnen u Schneidermamsells,

bei dem unterzeichneten Verleger der rühmlichst bekannten Herrenschneider-Zeitung der **„Elegante"**, auf vielfaches Verlangen auch eine Modezeitung für Damen unter Redaction einer Dame von Stande aus den höchsten Kreisen. Sie liefert monatlich die neuesten Anzüge in ansprechenden, fein colorirten Bildern mit Zuschneidemustern und Stick- und Nähmustern, kostet halbjährig nur 1½ Rthlr. und nehmen darauf alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen an.

B. F. Voigt in Weimar.